

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 58=78 (1912)

Heft: 41

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LVII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXVII. Jahrgang.

Nr. 41

Basel, 12. Oktober

1912

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle.

Redaktion: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Die Folgen. — Vorgeschichte des Balkankonfliktes. — Die deutschen Kaisermanöver. (Fortsetzung.) — Ausland: Frankreich: Kontingent 1912. — Vereinigte Staaten von Amerika: Heereshaushalt für 1913. — Brasilien: Rede des Präsidenten. — Eidgenössische Militär-Bibliothek.

Die Folgen.

Das Interesse für unser Wehrwesen, das der deutsche Kaiser durch seinen Besuch der diesjährigen Herbstmanöver bekundete, ist von jedermann als eine hohe Ehrung unserer militärischen Institutionen und unseres ehrlichen Strebens nach Kriegstüchtigkeit empfunden worden. Der Kaiserbesuch hat zur Folge gehabt, daß auch das übrige Ausland in noch höherem Maße, als dies früher schon der Fall war, mit Aufmerksamkeit unseren Uebungen gefolgt ist, um sich ein Urteil über das Genügen unseres Wehrwesens zu bilden.

Anerkennung nicht bloß für unser redliches Streben, sondern auch für das Positive, das bis jetzt erreicht worden ist, haben wir in reichem Maße geerntet.

Jetzt kommt es darauf an, welche Folgen das Lob und die Anerkennung für uns haben werden.

Bei dem gespendeten Lob wurde vielfach als Ursache dafür, daß wir trotz der kurzen Ausbildungszeit und dem Fehlen von Berufscadres so viel erreicht haben, auf die hohe militärische Veranlagung unseres Volkes hingewiesen. Diejenigen, die sich die Hebung unseres Wehrwesens als Lebensaufgabe gegeben, haben von Anbeginn an diese Veranlagung unseres Volkes geglaubt und auf sie gebaut und all ihr Streben und Arbeiten ging einzig dahin, sie frei zu machen von dem Wust und Unkraut, mit dem die Anschauungen von Jahrhunderten über den Wehrdienst friedlicher Bürger die Wehrtüchtigkeit unseres Volkes so umspinnen hatten, daß gar viele im Schweizerland glaubten, der dadurch geschaffene Zustand sei Eigenart der Miliz eines freien Volkes.

Die ganze Aufgabe für Erschaffung von Kriegstüchtigkeit lag und liegt zur Stunde noch darin, der wirklichen Eigenart unseres Volkes die Möglichkeit zu gewähren, die in der kurzen Ausbildungszeit und im Fehlen eines Berufscadres liegenden Mängel zu überwinden.

Groß waren und sind zur Stunde noch die Vorurteile, die dem entgegenstehen. Die einen glaubten nicht, daß man Anschauungen über das Wesen und

über den Betrieb des *vaterländischen* Wehrwesens überwinden könne, an die sich das Volk seit Jahrhunderten gewöhnt hatte und die ihm wohlgefielen, und die anderen wollten es nicht, weil sie in dem antiquierten Glauben befangen waren, freiheitliche Institutionen des Landes vertrügen sich nicht mit einem anderen Betrieb des Wehrwesens, und jene Zustände und Gewohnheiten, die unsere Miliz gleich wie die Bürgerwehren anderer Länder von den stehenden Heeren unterscheiden, seien Eigenart der Miliz.

Die mächtige Entwicklung unseres Wehrwesens zur Kriegstüchtigkeit beruht einzig in dem stetigen Zurückdrängen solcher falscher Anschauungen; nur dadurch bekam all das viele andere, was der Opfersinn des Staats und der einzelnen Bürger für ihr Wehrwesen tat, seinen Wert.

Niemand, der etwas davon versteht, und es ernst meint, wird zu behaupten wagen, daß jene falschen Anschauungen und Gewohnheiten heute keine Macht mehr hätten, und zu leugnen wagen, daß wir viel weiter auf dem Wege zum Ziel vorgerückt sein könnten, wenn nicht beständig mit diesen Widerständen gerungen werden müßte, und vielfach Rückschritt nur dadurch zu verhindern ist, daß man resigniert vor ihnen seine Reverenz macht.

Mächtigen Schutz fanden die falschen Ansichten und Gewohnheiten darin, daß gar viele in ihrem innersten Herzen überhaupt nicht daran glaubten, daß bei den militärischen Bestrebungen unseres kleinen Landes etwas Nützliches herauskommen könne. Dieser Zweifel, von dem abzubringen unsere Versicherungen allein niemals genügten, dürfte widerlegt sein durch die Beachtung, die unser Wehrwesen jetzt bei den großen Mächten gefunden hat; es ist zweifellos, unsere Wehrkraft setzen diese heute als einen beachtenswerten Faktor in ihre militärischen Kalkulationen.

Daß jedermann heute erkennt, der Zweifel an der Möglichkeit, mit unseren Mitteln ein Vertrauen verdienendes Wehrwesen zu erschaffen, sei unberechtigt, das dürfte als die erste Folge der Beachtung und Anerkennung erwartet werden, die wir diesen Herbst in so reichem Maße gefunden haben.